

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Menghius, Dora: Das glücklich-zufriedene Bäuerlein und wie es beinahe ins Allerweltunglück hineingekommen wäre. Eine alte Bauernlegende

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

schaffliche Schleier, der darüber gebreitet lag, ist seit drei Jahrhunderten dahin; geblieben ist das menschliche Verlangen, nach den Sternen zu greifen, die Sterne zu fragen — auch wenn sie uns keine Antwort sagen. In Hunderten von Zitaten, Sprüchen, Gedichten, Gesängen, Bildern lebt der Sternenglaube auch noch unter uns weiter. Wehe den Armen, von denen es heißt: „Sie haben gehabt weder Glück noch Stern!“ Viel lieblicher klingt es den andern:

Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,  
 Daß über uns, in unermeßnen Höhen,  
 Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,  
 Da wir erst wurden, schon gestochten ward.

Du aber, freundlicher Leser, verstehst es nun wohl, wenn ich dir rate, dein Schicksal in deine eigene Hand zu legen nicht aus den Himmelszeichen kannst du's lesen. Die Sterne droben gehen seit Jahrtausenden die gleiche Bahn und wissen nichts von dir auf deinen Erdenwegen; sie sind so weit und fern, daß sie die Erde nie gesehen und deinen Wohnplatz drauf nicht kennen. Nicht um die Deutung überirdischer Dinge kümmerst dich; der Sternenglaube hilft dir nicht. Du bist und bleibst ein Kind der Erde, in ihr bist du gewurzelt und gewachsen, auf ihr ersprießt dein Lebensbaum und reißt darauf für dich, wie es dein Erden-schicksal kündigt; ein gleiches Schicksal eintrifft für alle, wenn über Erdenhügeln stumm das Kreuz des Glaubens steht und drüberhin in stiller Nacht das Heer der ewigen Sterne geht.

### Das glückselig-zufriedene Bäuerlein

und wie es beinahe ins Allerweltunglück hineingekommen wäre.

Eine alte Bauernlegende für unsere Zeit nachgezählt von Dora Menghini.

**D**as Lumpete Geld,“ sagte meine Urgroßmutter manchmal — und zwischen ihrem achtzigsten und neunzigsten Jahre sagte sie es immer öfter — „das Lumpete Geld ist an allem Elend auf der Welt schuld. Und ihr werdet es sehen und erleben: das Geld macht noch alle Leute zu Narren und kostet noch Menschenblut mehr wie genug. Das Geld wenn nicht erfunden wäre, hätten wir heut noch das Paradies auf Erden statt Sorgen und Not und Kimmernis, und drum kann ich's beinahe nicht glauben — Gott verzeih' mir die Sünd' —, daß die Eva auf einem Apfelfisken ausgeglitscht ist. Wetten möcht' ich, es ist ein Goldstück gewesen.

„Mehr Geld! schreit alles, doch richtiger wäre zu schreien: Weniger Geld! Von unten hinauf und von oben hinab sollte es nur heißen: Weniger Geld! damit die Menschen endlich wieder einmal saubere Seelen und leichte Herzen bekämen!“

An diese Gedankengänge anschließend, erzählte sie in ihrer bäuerlich-launigen Art uns Kindern oft die Legende vom glückselig-zufriedenen Bäuerlein, die mir gerade für unsere Zeit recht des Beherzigens wert erscheint.

Das Hanserbäuerlein von Rohrnudelhofen war nur ein kleiner Hecken-schmerzer mit einem niedrigen Hüttchen vor dem Dorfe, ein paar schuldenfrei ererbten Zipfelfchen Feld, gerade so viel, um sich und die Seinen — ein fleißiges Weib und ein ganzes Schwärmlin Kinder — zu ernähren. Im Stall etliche Ziegen, im Hofe eine Anzahl Hühner und Gänse, im Koben ein Kirchweihschwein, hinter der Hütte ein Gärtchen, Gesundheit und frohen Sinn — was brauchten die Hanserbauernleute mehr!

Drum war auch die ganze Familie kreuzfidel, und der Jubel aus dem Hanserbauernhäuschen gab dem ganzen Dorfe ein Lachgesicht. Die reichen Bauern, von Geld- und Feldsorgen gedrückt, bekamen freilich oft scheele Augen und schiefe Mäuler, wenn sie das Singen und Zwitschern und Lachen im Hanserbauernhäuschen hörten, und brumnten: „Ihr habt's aber auch notwendig, so vigil zu sein! Den ganzen Tag lauter Fuchsei und dabei kein Heller im Sack!“

„Und keine Hypotheken auf dem Dach!“ lachte das Hanserbäuerlein dann und schmackelte mit den Fingern. „Wir langt's! Und meiner Frau langt's auch! Und wenn die Kinder auch barfuß laufen müssen, so hängen ihnen dafür auch die neuen Grundbirnen nicht zu den Strumpferfen heraus und kriegen sie keine Leichhörner auf die kleinen Zehen. Und sonst fehlt uns nichts!“

Sogar der liebe Herrgott hatte seine Freude dran und dachte oft in seinem Himmel droben: „Könnt' es nun nicht überall auf Erden so schön zufrieden hergehen wie beim Hanserbäuerlein in Rohrnudelhofen?“

Blitzkuckuck, wie wurde da dem lieben Herrgott eines schönen Feierabends. Schritt wahrhaftig der Herr Teufel in Person, als ehrbarer Wandersmann mit Ränzel und Knotenstock, aufs Hanserbäuerlein zu!

„Hanserbauer, jetzt wird sich's weisen, was in dir steckt,“ murmelte der Herrgott und setzte eine extrascharfe Brille auf, damit ihm ja nichts ankäme von dem, was nun bei Hansens geschah.

Der Teufel ging in die Stube, wo das ganze Kinderheer um ihn herumsprang, und grüßte artig und bescheiden: „Guten Abend, Hanserbauer. Habt Ihr keinen Strohsack übrig für einen müden Wanderer? Ich will es nicht umsonst.“

„Das Wirtshaus ist auch nicht weit weg,“ meinte der Hanserbauer, „verstehst mich recht, ich sage das nur, weil Ihr dort mehr Kommodität habt als wie in meiner armseligen Behausung. Weil Ihr aber schon in meiner Stube seid, könnt Ihr auch gleich dableiben, wenn Ihr



fürliebnehmen wollt. Und kosten soll's Euch nichts. Gott bewahr'!"

Da blieb der Teufel über Nacht, löffelte am andern Morgen tapfer seine Brennsuppe aus und fragte dann nach der Schuldigkeit.

"Das Wiederkommen!" lachte der Hansenbauer, lachte sein Weib, lachten die Kinder bis zum jüngsten: "Wiedertommen!"

Beim Hinausgehen legte aber der Teufel ganz verstohlen einen funkelnagelneuen Goldgulden auf den Wasserständerdeckel im Hausehörn.

Als es die Leutchen sahen, war der noble Wandersmann längst verschwunden.

"Auch gut," dachten die Hansenbauerns, "haben wir auch einmal ein Kapitälchen im Hause, wer weiß, wozu es nütze ist!"

Die Frau nähte ein Leinenbeutelchen und tat den Goldgulden hinein. Wunderte der Hansenbauer, indem er ihr zusah: "Du machst aber das Säckchen viel zu groß!" Antwortete sie: "Es sollen doch noch mehr hineingehen —"

"Au weh," sprach da der liebe Herrgott im Himmel und nahm die Brille ab, "jetzt ist's schon g'fehlt auch um den Hansenbauern. Der Teufel ist ein Schuft."

Und richtig: von Stund an hörte das Singen und Zwitschern und Trillern auf im Hansenbauernhäusel, und das ganze Dorf hatte plötzlich Kummerfalten im Gesicht und war wie ein Garten, aus dem die Katzen alle Singvögel weggefressen haben.

Der Bauer und sein Weib und die Kinder dachten nur noch an den Goldgulden und wie man am meisten aus ihm herauschlagen und

wie man am schnellsten zu einem zweiten kommen könne.

Der Mann sah auf einmal, daß die anderen Bauern am Sonntagnachmittag zum Bier und Kegelscheiben gingen und er das nie gekonnt hatte. Aber jetzt hatte er einen vollwichtigen Goldgulden im Hause, jetzt.

Aber da war das Weib und konnte kein rechtes Vaterunser mehr beten in der Kirche, so würgte sie der Gift, wenn sie den Staat der reichen Bäuerinnen sah und bedachte, daß sie für das Goldstück im Leinenfäcken zwar mancherlei Zierat haben könnte, doch nicht genug, um neben den anderen Weibern zu bestehen. Und aussehn wie der Ich-möcht-gerne-und-kann-nit? Nein, lieber warten und arbeiten, bis noch ein Goldstück da ist.

Auch die Kinder wurden rebellisch, ließen die Brennsuppe stehen und begehrten rechtschaffene Schmalzudeln, wie sie aus den reichen Bauernfäcken durch das ganze Dorf dufteten. Aus einem Goldstücklein mußten doch unzählige Schmalzudelberge herauszuwirtschaften sein, dachten die Kinder, und auch — vielleicht — einmal eine richtige Ringelwurst!

Aber die Mutter konnte auf solche Geliüste hin grob werden, sogar handgreiflich. Und der Vater machte den Kindern klar, daß das Häusel erst größer, die Geißen im Stall zu Kühen werden müßten, bevor an Schmalzudeln gedacht werden dürfe.

Und überhaupt: Das einschichtige Goldstück heiße so viel wie den Mäusen gepffien.

Defter und öfter schaute die Familie einzeln

oder insgesamt die Landstraße entlang, ob der Wanderzmann nicht bald wiederkäme, und der Hansenbauer knurrte sogar zwischen den dünn gewordenen nun abwärtsgewinkelten Lippen hervor: „Jetzt, wo man ihn brauchen tät, kommt er nit, der miserablige Lump!“

„Han,“ pflichtete die Bäuerin bei, „Undank ist halt der Welt Lohn!“

Der liebe Herrgott konnte die Familie nicht so zugrunde gehen sehen. Wenigstens eine Hand wollte er den Leuten zureichen, weil sie ihm ehedem so viel Freude gemacht hatten. Deshalb verwandelte er sich in die Gestalt jenes Wanderers und schritt dem Dörflein zu. Die Kinder sprangen ihm entgegen und riefen schon von weitem: „Hast du uns auch wieder einen Goldgulden mitgebracht?“

„Ei, Hansenbauer,“ sagte der liebe Herrgott, „G'undheit ist mir lieb, wie habt Ihr Euch verändert! Ich habe gemeint, Ihr mühtet inzwischen noch lustiger geworden sein Und nun singt und pfeift Ihr nimmer, habt böse Falten im Gesicht, habt harte Augen, und Euer Weib auch! Eure Kinder streiten und zanken, statt zu lachen, was ist mir denn das?“

„Ihr hättet uns halt das Goldstück nit geben, sollen, oder gleich genug . . .“ fing der Bauer zu granteln an.

„Ich wollte Euch doch nur eine Freude machen, liebe Leute, und Euch nur für Eure Guttat danken. Mit dem Goldgulden habt Ihr Euch einen frohen Tag machen sollen, man kriegt doch allerhand für ein Goldstück!“

„Ja pfeif!“ sagte der Hansenbauer und spuckte kräftig aus. „Mit einem einzigen Goldstück kann man nit weit hupfen Langt nit hint und nit vorn. Die Kinder brauchen Kleider, Schuhe.“

„Auf einmal?“

„Die Frau möcht' auch ein bißel Staat machen . . .“

„Auf einmal?“

„Und unsereinem möcht' es gleichfalls wohl anstehen, wenn man am Sonntag wie andere Bauern ins Wirtshaus gehen könnt', dicke Taler auf dem Rock und eine handfeste Sackuhr im Westentaschl. Und 's Häusel ist gar klein, und zu einem g'standenen Misthaufen vor der Stalltüre fehlt

nit mehr wie alles. Kurzum, der Teufel soll die Armetei holen!“

„Auf einmal?“ fragte der Herrgott wieder und schaute den Bauern gar eindringlich an.

Nun wurde der aber falsch. „Jawohl, auf einmal kann er sie holen, meinertwegen, und braucht nit zweimal dran zu schleppen.“

Da lächelte der Herrgott und meinte: „Ihr müht Euch nach und nach alles anschaffen, erst das, dann jenes, wie halt der Goldgulden ausreicht.“

„Ja freilich!“ fiel nun die Bäuerin dem Herrgott in die Rede, „dann ist das Geld flöten. Den Goldgulden gib ich nit her!“

„Muß ich halt noch ein übriges tun und Euch mit einem Schlag reich machen,“ meinte der Herrgott drauf, langte in die Tasche und sackte einen Geldbeutel so schwer auf den Tisch, daß es krachte, wünschte „Pfüet Gott!“ und ging seiner Wege.

Die Hansenbauernleute aber hockten um den Tisch und starrten den strotzenden Geldsack an vom Bespern bis zum Abendgebetläuten. Dann zählten sie gemeinsam das Geld und brauchten auch dazu recht lange. Es waren aber runde tausend Golddukaten, die gab es damals noch.

Nun war Polen offen, und es wurde Rat gehalten, was alles für das viele Geld gekauft



Die Hansenbauernleute hockten um den Tisch und starrten den strotzenden Geldsack an.

werden sollte Nichts wurde vergessen vom neuen Haus und Feld und Vieh an bis zum seidenen Fürtuch der Bäuerin. Hin und her wurde gerechnet und kalkuliert, aber zuletzt stellte es sich heraus, daß auch tausend Gold-

dukaten nicht ganz ausreichen würden, um alle Wünsche zu erfüllen. — — Und mit lauter Hin- und Herreden und -wünschen kam das Ehepaar in Streit, und vom Streit zum Prü-geln ist kein großer Schritt — — —

Als der Herrgott in der Morgenfrühe sein Erdenfenster aufmachte und gleich ein Hörrohr nahm, um ja das lang vermisste Singen und Jubilieren genau zu vernehmen, hörte er statt dessen Weinen und Schreien und ganz unflätige Schimpfworte aus dem Hansensbauernhäusel schallen. Im Laufschrift eilte er hernieder und klopfte an die Türe.

Da wurde er aber empfangen! Zur Haustüre durfte er überhaupt nicht hinein. Dafür fuhr des Hansensbauern umfangreiche Faust zum Overtürenloch hervor, dem Herrgott unter die Nase, und gleich darauf sauste der Geldsack auch heraus, mitten auf den bescheidenen Ziegenmischhaufen. Und hinterher kam noch des Teufels Goldgulden geflogen, der das Unheil angerichtet hatte. Dann erschienen sämtliche Hansensbauern-gesichter in der Overtüröffnung; sie waren zum Teil stark geschwollen und grün und blau unterlaufen. Und der Bauer hub an: „Geht zum Teufel mit Euerm verdammten Geld! Kriegt man Läuse und Mücken ins Hirn, daß man nit mehr weiß, ist man ein Mensch oder ein Affenkalb! Streit und Aerger und Neid und Habgier und Unzufriedenheit überall! Und langen tut's doch nit. Ob es nun ein Goldgulden oder tausend sind: immer sollt' es grad nochmal so viel sein. Ich dank' Euch schön, Herr Wandersmann, nit für ungut! Und laßt Euch ja nimmer mit Geld bei mir blicken!“

Dem lieben Herrgott lachte das Herz vor Freude, als er zum Himmel hinaufstieg. Schon unterwegs hörte er das Singen und Freudenlachen aus dem Hansensbauernhause, und als er oben ankam in seiner Stube, ertappte er alle Englein am Fenster, wie sie auf die Erde hin-ablanschten. Da ließ er sich seinen Ruhestuhl hinarücken, setzte sich behaglich hinein und sagte: „Das ist doch die aller schönste Musik: die fröhlichen Stimmen zufriedener Menschen. Wenn doch nur alle so glücklich wären! Aber das Geld, das Geld! Das ist die Wurzel alles Übels!“

### Der Mudder ihr Reif' in die Heimat.

Von Lina Sommer.

Die Mudder, e lieb, Klä, alt Fraa'che mit 'me G'sichtel wie e rund, verhueltel Äppelche, is wieder emol aus ihrem kläne Schübbche im Altersheim zu ihrem Sohn un zu ihrer Schwieger-dochter zu B'such kumme.

Wie se owends so recht gemiedlich zu dritt an dem runde Disch in dem schöne, behagliche Zimmer sitze, schränkelt der groß, schtattlich jung Mann dem alde Fraa'che die Händ un segt:

„Ei, Mudderche; alleweil fällt mer jo ein, daß de bald dein siebzigste Geburtsdag hocht. Des hätt ich wahrhaftig beinah vergeße! Den muscht de naderlich bei uns feire, des loß ich mer nit nemme, un die ganz Verwandtschaft werd eingelade. Des soll emol e Lewe gewe! Awer sag emol, Mudderche, hocht de dann nit e Extra-Geburtsdagwünschel, jo ganz hämlich un im Schtülle mään ich?“

„Inja, Schorsch, ich hätt schon e Wünschel!“

„So, jo, ich hab mir's doch halwer gedentt! Jezt schieß emol los.“

„Guck, ich möcht so gern noch emol in mei' Heimat, in des klä, verschlofe Schtädche, aus dem mich dein Wadder selig g'holt hot! Wie lang is des schon her, daß ich 's letscht mol mit dir un mit'm Winche un mit'm Lotche dort gewest bin! Do wart ihr alle drei noch kläne Kinner, gedentt dir's nit mehr?“

„Freilich, freilich, des vergeß' ich nie!“

„Sellemols, jo, do war ich jung un g'sund un kräftig, hab for alles g'forgt, un ihr wart schwach un klä un habt zu mir ufgeguckt un eich an mich geklammert, jekert is es umgekehrt! Jekert muß ich mich uf eich schtüge, un ihr müßt for's Billet, for's Gepäck, forzum for alles ufkumme.“

„Ja, Mudder,“ segt die Schwiegerdochter, „des is alles recht un gut, awer die weit Reif', wo 's Fahrgeld heitzudag so sünd-himmel-dheier is.“

„Un allää könnte mer dich doch nit fahre losse,“ schtimmt der Sohn seiner Fraa bei.

„Do hocht recht, Liewer, des seh ich selwer ein! Guck, es muß jo aa nit sein, ich hätt kä Wörtel davon verlaute losse, wenn de mich nit extra g'frotg hättst.“

In dem selwe Magedblick is e Engeldche dorch 's Zimmer g'loge, un weil die Engelder dieser blicke könne als die Menschen, hot 's gleich den wehmütige Ausdruck in dere alte Fraa ihrem G'sichtel g'sehe. G'schwind hot's sei' Fügelder ausgebrät un is enuf in de Himmel g'schwebt, direkt zum lieve Herrgott.

„Gottvadder,“ hot's mit so 're mitleidige Stimm g'sagt, „des alt Mudderche, wo du mer so ans Herz gelegt hocht, des möcht zu seim siebzigste Geburtsdag so gern e Reif' mache in sei Heimat, un sei' Kinner wolle nit so recht dran, was mache mer do?“

Do hot der lieve Herrgott sei' milbi Hand dem Engeldche uf de Kopp gelegt, hot 'm in die leichtende Lage geguckt un hot g'sagt: „Awer Kind, des is doch jo ääfach, an sellem Dag gehst du runner, un holst des alt Fraa'che zu uns eruf.“

Un so is e aa kumme. Bergeß mer's nit.

Un ihrem siebzigste Geburtsdag hot des Engeldche bei dem alte Mudderche angeflopp, un hot es sachte-sacht eruf geholt in die Heimat.